

Impulsvortrag bei der Tagung der Ev. Akademie Bad Boll
„Reformation - Transformation - Vision“
am 6. Oktober 2017
im Hospitalhof Stuttgart

Sehr geehrte Damen und Herren!

„Die Erde, die Atmosphäre unseres Planeten und somit auch das Weltklima sind uns gemeinsam anvertraut. (...) Der Klimawandel führt zu Umweltveränderungen von beispiellosem Ausmaß und bedroht das Leben und die Lebensgrundlagen der schwächsten und verletzlichsten Teile der Weltbevölkerung. (...) Unser Glaube gibt uns die Freiheit und die Kraft, in dieser Lage Verantwortung zu übernehmen. Wir tun dies im Bewusstsein der untrennbaren Einheit von Mensch und Natur und im Bewusstsein unserer besonderen Verantwortung für zukünftige Generationen.“

Mit dieser eindrücklichen Selbstverpflichtung, die ich heute Morgen an den Beginn meines Impulsreferats stellen will, erinnere ich uns alle noch einmal an die Erklärung der südwestdeutschen Kirchen und des Elsass vor dem Europarat in Straßburg im November 2015. Unmittelbar vor dem Beginn des Weltklimagipfels in Paris unterstrichen diese Worte, was für dramatische Folgen die Vernachlässigung unserer Aufgabe, die natürlichen Grundlagen unseres Lebens zu erhalten, mit dem Klimawandel bereits sichtbar geworden sind, und rufen zu einer weltweiten gemeinsamen Kraftanstrengung auf.“ Im Rückblick war der Beitrag der Kirchen und der vielen kirchennahen NGOs im Vorfeld der zähen Verhandlungen zum Pariser Weltklimaabkommen bemerkenswert und hat auch mir selbst Mut gemacht, dass wir Kirchen hier weiterhin aktiv mitwirken.

Bei der württembergischen Delegationsreise, die auch mich im Dezember 2015 nach Paris führte, war es besonders eindrücklich, wie die deutschen Diplomaten uns als Kirchen ermutigten, deutlich und klar in der Klimapolitik Stellung zu beziehen, um zu unterstreichen: Gottes Schöpfung darf nicht durch staatliche Egoismen zerlegt werden.



Die kirchliche Mitwirkung an einer zivilgesellschaftlichen Arbeit für mehr Klimagerechtigkeit steht freilich, dass wissen wir alle, in einem größeren Zusammenhang, der auch heute an diesem Tag sichtbar wird. Um das Pariser Klimaabkommen umzusetzen, bedarf es einer tiefgreifenden Veränderung von Konsum- und Lebensgewohnheiten, die uns auch hier ganz konkret in Deutschland betreffen. Ich begrüße ausdrücklich, dass sich auf Initiative der Evangelischen Akademie Bad Boll heute Fachleute aus Politik, Wissenschaft und Zivilgesellschaft zu einem Austausch treffen, um mit den Kirchen auszuloten, welche Perspektiven auf einem Schlüsselsektor gesellschaftlicher Transformation zu benennen sind: nämlich der Mobilität.

Ich freue mich auf neue Impulse und eine fruchtbare Diskussion und will zu Beginn unseres Tages einige Leitlinien formulieren, die uns helfen, die Rolle der Kirche in diesem Gesprächsprozess zu beschreiben. Ich will drei wesentliche Aspekte kirchlichen Handelns skizzieren. Zuerst möchte ich schildern, vor welche grundsätzlichen Herausforderungen sich unsere Kirche in der Welt-Gesellschaft gestellt sieht. In einem zweiten Punkt will ich daran erinnern, an welche kirchlichen Initiativen und Beschlüsse anzuknüpfen ist. Und schließlich will ich dezidiert theologisch fragen, von welchen Voraussetzungen eine evangelische Haltung im Jahr des Reformationsjubiläums bestimmt ist.

1. Die Herausforderungen, vor denen wir stehen

Der G20-Gipfel in Hamburg hat für alle sichtbar zum Ausdruck gebracht, wie schwierig eine gerechte und transparente Verständigung über die Zukunftsfragen des 21. Jahrhunderts ist. Ähnlich wie im Feld der Politik hat sich auch in kirchlichen Initiativen der Fokus über die letzten Jahrzehnte hinweg verändert. Standen (in kirchlichen Verlautbarungen) der 1970er und 1980er Jahre noch stark die Themen Armutsbekämpfung und Bewahrung der Schöpfung im Mittelpunkt kirchlicher Initiativen, so hat sich das Feld kirchlicher Entwicklungsarbeit längst in dem Maß ausgeweitet, wie es auch in politischen Konferenzen an der Tagesordnung ist. Das Maß der Globalisierung, das Zusammenwachsen von Wirtschaftsräumen und die verantwortungslose Nutzung endlicher Ressourcen haben zu einer Zunahme von Chancenungleichheit geführt, Armut verstärkt und kulturelle wie religiöse Spannungen verschärft. Gerade die Weltfinanzkrise hat das sichtbar werden lassen.

Die Zunahme von islamistischem Terror und die Aushöhlung des Rechts an den Rändern Europas haben die westeuropäischen Gesellschaften tief verunsichert. Und die umfassende Digitalisierung stellt Menschen vor tiefgreifende Fragen der Identität und Kommunikation, weil sich Arbeit und Mobilität in nicht abschätzbarem Maß verändern werden.

Daher hat man in den Kirchen, aber auch in vielen wissenschaftlichen Publikationen den Gedanken einer linearen Entwicklung zu mehr Wohlstand für alle faktisch längst aufgegeben. An seine Stelle tritt ein Modell des Ausgleichs durch Transformation. Ich erinnere dabei an dieser Stelle an Erhard Eppler, einen der Vordenker moderner Entwicklungspolitik, der mit der Akademie Bad Boll verbunden ist und dem wir als Evangelische Kirche viel zu verdanken haben.

Unter den vielen kirchlichen Grundlagentexten der letzten Jahre gebührt dem EKD-Text von 2015, *„damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen“* ein besonderer Platz, weil hier ein zukunftsweisender Beitrag über neue Leitbilder einer zukünftigen Entwicklung formuliert wurde. Die Handlungsfelder sozial-ökologischer Transformation, die hier benannt werden, reagieren direkt auf aktuelle krisenhafte Zuspitzungen der Weltpolitik.¹

Es geht um Friedenssicherung als Reaktion auf die Zunahme von militärischen Konflikten und der Begrenzung von Rüstungsexporten, es geht um Menschenrechte als Verpflichtung für staatliches Handeln vor dem Hintergrund einer Zunahme massiver Menschenrechtsverletzungen in Ländern wie der Türkei und Russland. Staatliches Handeln verdichtet sich in der Forderung nach Global Governance und einer globalen Entwicklungsagenda. Schließlich ist eine sozial-ökologische Transformation der Gesellschaft ohne eine internationale Zusammenarbeit in sozialen und ökologischen Fragen nicht mehr vorstellbar. Ich erinnere an den Beitrag der kirchlichen Entwicklungsarbeit zur „Bekämpfung von Fluchtursachen“ in den Gebieten mit starker Migration.

2. Nachhaltigkeit und sozial-ökologische Transformation in der Arbeit der Evangelischen Landeskirche in Württemberg

Kirchliche Handlungskonzepte in Württemberg sind Teil einer weltweiten ökumenischen Bewegung und sind einer „Theologie des guten Lebens“ verpflichtet, das kontextuelle theologische Impulse aus der koreanischen Theologie des Sangsaeng, des afrikanischen Ubuntu ebenso in sich vereint wie des „buen vivir“ in Lateinamerika. Ein weiterer wichtiger Impuls ging in den letzten Jahren für unsere Landeskirche von der Gründung des Nachhaltigkeitsinstituts des LWB (Lutherischer Weltbund) 2014 aus. Die

¹ „...damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen“ – Ein Beitrag zur Debatte über neue Leitbilder für eine zukunftsfähige Entwicklung. Hg. v. Kammer der EKD für nachhaltige Entwicklung, Hannover 2015, 64ff.



Vollversammlung des LWB verabschiedete dann im Sommer 2017 die Resolution on Sustainable Development Goals, die in großer Übereinstimmung mit den von der UN verabschiedeten Zielen für nachhaltige Entwicklung steht. Die Ziele für nachhaltige Entwicklung sind eine detaillierte Beschreibung einer Welt, in der die meisten Menschen ein Leben in Fülle führen können.

Die Evangelische Landeskirche in Württemberg hat sich durch die Verabschiedung mehrerer Leitlinien, Beschlüsse und Konzepte in der Landessynode seit 1994 der Nachhaltigkeit konkret verpflichtet. Grundlage bildet das Bekenntnis zum dreieinigen Gott, das die „Wahrnehmung der Schöpfungsverantwortung“ (nach Gen 2,15) zur Aufgabe der Kirchenleitung macht. Nachhaltiges Handeln in diesem Sinne bezieht sich auf die Verantwortung für die Mitwelt im Blick auf andere Weltregionen, künftige Generationen, Pflanzen, Tiere und ihre Lebensräume.

Der Aufruf zur Bewahrung der Schöpfung wurde als Antwort auf den Auftrag des dreieinigen Gottes landeskirchenweit prominent in der Verkündigung verankert, indem 1999 ein „Tag der Schöpfung“ eingeführt wurde, der an einem der Trinitatissonntage gefeiert wird. 2002 hat sich unsere Landeskirche in Aufnahme der Charta Oecumenica der Bejahung der „Schöpfungsleitlinien: Kirchen für nachhaltige Entwicklung“ der Haltung der ACK-Kirchen angeschlossen. Die unterzeichnenden Kirchen verstehen „Schöpfungsverantwortung als eine Kernaufgabe der Kirchen“ – und zwar „in Liturgie, Diakonie und Verkündigung“ nach innen und nach außen.

2002 wurde die Einrichtung, 2005 das Verfahren eines Umweltmanagementsystems beschlossen: Seit 2007 ist verstärkt auch die Reduktion der Emission von Treibhausgasen im Blick. 2010 wurden Leitlinien für nachhaltiges Handeln in der Landeskirche gebündelt: Schöpfungstheologisch wird das „gelebte Gastsein“ als Leitmotiv erachtet. Dabei wird auch die Notwendigkeit ökumenischer Kooperation festgehalten.

Die Evangelische Landeskirche in Württemberg fördert aber nicht nur innerhalb der Landeskirche, sondern an vielen Orten weltweit nachhaltige Entwicklung in Gemeinden und Kirchen. Sie setzt dabei zunehmend auf sog. Transformationsallianzen durch die Initiierung von Modellprojekten, z. B. durch die Förderung von Aufforstungsprojekten wie in Sulawesi/Indonesien.



3. Transformation theologisch betrachtet – im Jahr des Reformationsjubiläums

Die Vielzahl kirchlicher Initiativen und Projekten zur sozial-ökologischen Transformation geschieht in enger Verbundenheit mit NGOs, der UN und weiteren politischen Playern. Diese Kooperation ist sinnvoll. Bei den gesamtgesellschaftlichen Verständigungen über zukunftsfähige Ziele in unserer Gesellschaft, etwa einer ressourcenschonenden Mobilität, wollen die Kirchen aber nicht einfach als Lobbyisten einer sozialen Agenda wahrgenommen werden, sondern mit einem eigenen Beitrag über die Deutung von Zukunft überhaupt. Denn Transformation lässt sich - als Grundgedanke – mit bestimmten biblischen Traditionen besonders verbinden. Ich denke dabei besonders an die Exoduserfahrung des Volkes Israel, die prophetische Sozialkritik und natürlich die Verkündigung Jesu vom Reich Gottes.

Im Zusammenhang mit seiner Bergpredigt, sagt Jesus diesen einen Satz vom Salz, der mit wenigen Worten den Zusammenhang von menschlichem Handeln und Transformation beschreibt. Vom Salz zu sprechen, das ein ganzes Gericht würzen kann, oder auch von dem Sauerteig, der die Teigmasse zur Gärung bringt – damit sind eindrückliche Bilder entworfen dafür, wie Christinnen und Christen Zukunft verändern können und sollen. Diese Bilder beinhalten eine Aufforderung an das Jetzt wie auch eine Verheißung im Blick auf die Zukunft, die der Mitwirkung der Christinnen und Christen aufgegeben und zugesprochen ist. *Sie* sind das Salz in der Suppe, oder der Sauerteig, der den Brotteig auflockert: Damit sich diese Welt zum Guten hin verändern kann, also heilvolle Transformationen erfährt, reichen auch nur ein paar (wenige,) entschiedene Menschen, die Jesu Botschaft vom Reich Gottes in dieser Welt mit Worten und Taten bezeugen, damit sich die Welt entscheidend verändert – ja, im Sinne des Gottesreiches transformiert.“

Das Neue Testament lebt von der Botschaft Jesu, dass das Reich Gottes nahe ist. Wir verstehen diese Botschaft Jesu, so wie er sie verstanden hat: nämlich doppelt. Das Reich Gottes ist nicht nur Sache eines kommenden Äons, der mit unserem Planeten nichts zu tun hat und uns als Christen nichts angeht. Nein: Es ist die prägende Wurzel unseres Willens als Christinnen und Christen, uns mit dem Unrecht dieser Welt nicht zufrieden zu geben, so wie es Jesus auch nicht getan hat, der Blinde sehend, Lahme gehend und Gefangene frei machte. Und gleichzeitig sind wir uns dessen bewusst, dass die endgültige Transformation bei aller Bemühung noch aussteht. Wir leben in der Verheißung, dass es eine kommende Welt gibt, in der am Ende weder Angst, noch Not, noch Geschrei sein werden – eine Welt, wo die Tränen abgewischt werden können. Diese Welt, so das letzte Buch der Bibel, wird nicht mehr die alte sein, sondern eine neue.



Das gibt uns aber nicht das Recht und die Ruhe, die alte Welt quasi wegzuerwerfen – sondern die Inspiration und den Mut, unsere Sehnsucht zum Motor für Transformation zu machen.

Bereits im Neuen Testament werden Deutungen dieser Zeitansage vorgenommen: in der bildgewaltigen Darstellung des Endes dieser Welt wie in der Offenbarung des Johannes, in der Auseinandersetzung mit dem Ausbleiben eines sichtbaren, kosmischen Umsturzes bestehender Weltordnungen wie im 2 Thess oder Hebr, und schließlich in der faszinierenden Erprobung einer lokalen Wirtschafts- und Sozialordnung, die diese neuen Zeit Rechnung tragen will, wie in der Apostelgeschichte. Präsentische und futurische Eschatologie hängen zusammen, lassen sich kaum voneinander trennen. Das ist die Eigenart unseres Glaubens: dass wir hoffen und handeln, träumen und uns trauen. Dabei verbindet jede echte Transformation eines: dass sie von dem lebendigen Gott selbst ausgeht, ob durch unsere Hände, ob ohne unser Zutun.

Die Wurzel dieser Überzeugung liegt in der reformatorischen Grunderkenntnis begründet. Für die reformatorische Theologie ist die Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde verbunden, ja gleichbedeutend mit der die Verheißung von Gottes Nähe. Und die erfährt der einzelne Mensch ganz ohne Voraussetzung, erhält sie als Geschenk von Gott. Aber folgenlos bleibt sie nicht. Es ist das Paradox des Glaubens, dass erfahrene Gottesnähe die Sehnsucht nach Gott vertieft und sich im Handeln äußert. In Luthers berühmter Freiheitsschrift von 1520, „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, wird die Dialektik deutlich, in der der Mensch angesichts der großen Transformationen der Welt steht. Dort finden sich die beiden berühmten Sätze: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“² Luther entfaltet in dieser Dialektik ein Programm der befreiten Weltverantwortung, die gerade aus einer heilsamen Bindung an Gott resultiert.

Für unsere Fragestellung eines kirchlichen Impulses für Transformation hat das drei unmittelbare Auswirkungen:

1. In der gewährten Gottesnähe, d.h. im Ruf Jesu und in der Annahme des Sünders vor Gott, erwacht die Sehnsucht zu Gott und sieht sich der Christ in einer bedrohten, von Gott scheinbar verlassen Welt zur

² Martin Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen (1520), in: Martin Luther – Ausgewählte Schriften. Hg. v. K. Bornkamm u. G. Ebeling, Bd. 1, Frankfurt a.M. 1982, 239.



Gestaltung herausgefordert. Luthers Zwei-Regimente-Lehre hat dazu Richtung und Grenze formuliert und die Mittel benannt, mit denen Christenmenschen diese Weltgestaltung betreiben können, wesentlich nämlich durch das Wort. Dabei verstehe ich diese Grenze der Zwei-Regimenten-Lehre nicht als Maulkorb für Christen und die Kirche gegenüber der Politik oder als Abschreckung vom praktischen Engagement. Die Bindung an das Wort – das Wort *Gottes* – stellt vielmehr all unsere Worte und Taten in den engen Bezug zu dem, der sie uns aufgetragen hat, ordnet der Kirche die Verkündigung dieses Wortes an und verwehrt ihr gleichzeitig seine gewaltsame Durchsetzung, die in den politischen Bereich im engeren Sinne gehört.

2. Aus diesem Ruf in die Nachfolge und dem Wissen vom gnädigen Gott erwächst bereits in urchristlicher Zeit ein spezifisch christliches Ethos, das aus der Zusage der Gottebenbildlichkeit eine Vision entwickelt und daraus eine soziale und wirtschaftliche Praxis ableitet, wie die der Apostelgeschichte. Dieses Ethos, das in die Sozialethik der Evangelischen Kirche mündet, kann nicht als Ethos *sui generis* genommen werden, sondern ist immer wieder an das Handeln des Einzelnen zurückzubinden. Kirchliches Handeln erhält seine Legitimation – evangelisch gesprochen – nicht aus der moralischen Überlegenheit der Gesamtgestalt der Kirche, sondern aus dem Handeln und Bezeugen ihrer Mitglieder. Die Kirche ist also in ihren Apellen und Forderungen nur so stark wie die Summe ihrer Zeugen.

3. Gleichwohl hat die Institution Kirche hier eine wesentliche Aufgabe, denn sie verstetigt das christliche Ethos und eröffnet durch Bildung, Diakonie und Gottesdienst immer neue Zugänge für ihre Gläubigen.

So gibt es aus meiner Sicht also drei wesentliche Impulse, die die evangelische Kirche hier geben kann: Einen neuen Himmel und eine neue Erde erwarten wir Christen und erfahren sie schon jetzt in der neuen Gottesnähe jedes Einzelnen. Diese Gottesnähe macht uns frei und leidenschaftlich für tätige Weltverantwortung. Wir schließen uns zusammen und geben diesem Ethos eine gemeinsame Gestalt in der Kirche. Der Schlüssel dafür und der Weg dazu ist Bildung – zur Glaubensgewissheit, zur Sehnsucht und zu einer kommunitären Praxis der Transformation.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!